Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 24

Artikel: Abendandacht

Autor: Binz, Cajetan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 15. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Abendandacht.

Von Cajetan Binz.

Der blaue Himmel glüht sich langsam aus,
Und alle Wolken fahren still nach Haus
Und nehmen jenes sanfte Leuchten mit,
Das von den Bergen durch den Abend glitt.

Nun ragt der Himmel wie ein dunkler Dom,
Indes der schwärmerische Weihrauschstrom
Der Abendlüfte um die Menschen schwärmt
Und jede Arbeit endigt, die noch lärmt.

Nur eine große Kirche ist die Welt,
Und Gott ist's selber, der die Andacht hält,
Und seine Worte glühen blühend auf:
Am ew'gen Himmel strahlt der Sterne Hauf.

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. 12

Vierzehntes Kapitel.

Von einem verirrten Menschenkind.

Im Hause des Schilder-David war's unterdes als ob das nicht mehr ein kleines Haus wäre, das einer kleinen Familie gehört. Alles ging aus und ein und manche ließen sogar die Tür offen, die die Frau des Schilder-David jedesmal leise zumachte, ohne ein Wort zu sagen. Ja, sie sagte nicht einmal ein Wort, daß niemand den Schnee von den Füßen abtrappte, und der Stubenboden war wie ein kleiner See; sie legte nur immer wieder frische Laken auf den Boden und wand sie still aus in einen Kübel, den sie vor der Tür ausschüttete.

Die Leegart zog den Schemel, worauf sie ihre Füße gestellt hatte, fester an sich, damit keine von den Frauen, die sich um den Tisch setzten, daran teilnehmen könnten; denn die Leegart ist's nicht gewohnt, in nasser Stube zu sitzen und dazu noch in solch einer Wachtstube, wie heute die des Schilder-David war.

Die Schilder-Davidin unterhielt dabei beständig ein mächtiges Feuer im Ofen; es war eine Hitze zum Braten und die Leegart verstand es, eine große Zuhörerschaft, vor allem sich selber, wachzuhalten.

Während alles hinausstürmte in Nacht und Schneegestöber, in Felsen und Schluchten, und das ganze Dorf aus der Ordnung gekommen war, blieben nur zwei Dinge fest und hielten gleichen Takt: das war die Uhr auf dem Kirchturm und die Leegart vor ihrem Nähkissen.

Martina hatte mit den Männern die Stube verlassen, es waren aber noch mehrere Frauen da; sie jammerten, daß sich ihre Männer der Lebensgefahr aussetzten um eines einzigen Kindes willen und vielleicht ihre eignen Kinder dadurch in Elend und Not setzten. Die Leegart aber, indem sie ihren Faden wichste, sagte: „Ja, im Walde verirren, das ist schrecklich, ich kann auch davon erzählen, es ist mir einmal im Leben passiert, aber ich habe genug an einem Male. Nur um gotteswillen nie, nie sich verleiten lassen, einen näheren Weg durch den Wald zu gehen, wenn man ihn nicht kennt. Der nähere Weg ist des Teufels Weg. Hab' ich recht oder nicht? Zum Teufel hat man immer am nächsten. Ich denk' noch daran als wenn's heute wär', und wer weiß, ob nicht der arme Joseph denselben Weg geht; ich bin auch da hinuntergegangen und der Hutmacher hat ihn ja bei der breiten Buche getroffen, dorthin kommt man. Gott verhüte, daß er meinen Weg machen muß, wie ich dorthin gekommen bin. Es war am Sonntag nach Johanni, nein, am Montag, aber es war ein Feiertag, Peter und Paul war's, wir feiern ihn nicht, aber die Katholischen. Ich gehe also bei heiter hellem Wetter von daheim fort, habe nichts bei mir als in einem Tüchle einen samtnen Mutzen für des Holderbauern Tochter von Wengern, wißt ihr, die jetzt Wittfrau ist; man sagt, sie heirate einen ganz